

Verzeichnisse der Präparate chemischer Fabriken muß bei den nicht genauer orientierten Lesern ein Gefühl des *embarras de richesse* hervorgerufen werden, während der Kundige weiß, daß mehr als die Hälfte der aufgenommenen Mittel in praxi nur auf dem Papier stehen.

Nach dieser Richtung hin müßten unbedingt die führenden Firmen der chemisch-pharmazeutischen Branche eine sich auf das ganze Fabrikationsgebiet erstreckende Reform einzuleiten suchen.

„Die zahllosen Anpreisungen in den medizinischen Zeitschriften“ sind, so sehr sie von den Verlegern ersehnt und auf alle mögliche Weise zu akquirieren gesucht werden, wie aus der Veröffentlichung des Ausschusses des Kongresses für innere Medizin hervorgeht, den Ärzten vielfach ein Dorn im Auge. Nun könnte man ja einfach darauf erwidern, daß die Herren noch weniger als bisher den Inseratenteil zu beachten brauchen. Nichts wird der Industrie leichter fallen, als sich gerade hier eine größere Beschränkung aufzuerlegen. Die Summen, die bisher vielfach nur als *honoris causa* zu verausgebend in den Propagandaetat eingestellt wurden, können anderweitig jedenfalls eine bessere Verwendung finden. Daß das auf Annonen in der medizinischen Presse verwendete Kapital nur ausnahmsweise zu dem „werbenden“ gehört, weiß nachgeradezu jeder, der die Verhältnisse und somit die ... Ärzte kennt!

Ein Kapitel, das in den Veröffentlichungen des öfters zitierten Kongresses nicht erwähnt ist, aber bei anderen Gelegenheiten bereits mehrfach zur Sprache kam und auch schon einige Beschlüsse auf verschiedenen Tagungen der letzten Zeit gezeigt hat, ist die *Verwendung* (nach Ansicht einiger Ärzte: *mißbräuchliche Verwendung*) der Sonderabdrücke aus Artikeln der medizinischen Presse zu geschäftlichen (Reklame-) Zwecken scitens der Industrie. Eine gewisse Berechtigung wird man dem Bestreben, hierin Wandel zu schaffen, nicht bestreiten dürfen. Es wird da wirklich nicht gar zu selten gestündigt.

Hiermit sind wohl so ziemlich alle sozusagen zu Protokoll gegebenen Beanstandungen, die die Ärzte als Korporation an dem Geschäftsbahnen der chemischen Industrie nehmen, erschöpft. Die mehr auf privatem Gebiete liegenden Beschwerden einzelner Ärzte in der Öffentlichkeit ihrer Presse über die persönlichen Propagandabesuche von Vertretern der Industrie mögen als mehr rein „persönliche Angelegenheiten des Empfängers“ hier nur ganz flüchtig erwähnt sein.

Alle diese Anzeichen deuten schon darauf hin, daß die entente cordiale zwischen chemischer Industrie und Ärztewelt nicht mehr in dem Maße vorhanden ist, wie ehedem. Aber nicht nur Wohl- oder Übelwollen sind ausschlaggebend, weil diese Gefühle immer nur bei einzelnen stärker zutage treten, sondern am bemerkenswertesten und verhängnisvollsten ist die auf der ganzen Linie — vom gewöhnlichen „Praktiker“ bis zur „Autorität“ oder „Koryphae“ — zu beobachtende zunehmende Gleichgültigkeit gegen neue, aber auch gegen nicht neue Präparate der chemischen Industrie. Jeder, der in persönlichen oder geschäftlichen Verkehr mit Ver-

tretern des Ärztestandes tritt, wird — will er der Wahrheit die Ehre geben — von einem Zustand der Saturation, der nun bei den Ärzten in dieser Beziehung eingetreten ist, sprechen müssen.

Die mit schweren Opfern an Zeit und Geld, Mühen und Fleiß von der chemischen Industrie auch auf dem Arzneimittelgebiete errungenen Erfolge sind selbstverständlich ebenso schnell nicht zu verlieren, wie wenig sie im Fluge zu erhaschen waren. Aber das Horoskop ist angesichts der in den neuen Anschaunungen heranwachsenden nächsten Generation der Ärzte nicht auf die schon beinahe sprüchewörtlichen „hohen Dividenden der chemischen Industrieaktien“ (in Wahrheit sind die Papiere, an deren Ertrag die pharmazeutischen Abteilungen nur graduell Anteil nehmen, ja nur mit bezug auf ihren Nominalwert äußerst profitabel) zu stellen.

Vermindern sich so die Aussichten auf die weitere Erhaltung der vielleicht zu sehr umbuhlten Gunst der Ärzte für die einen rein wissenschaftlichen Charakter tragenden pharmazeutischen Spezialpräparate der chemischen Fabriken, dann wird die einschlägige Industrie ihr künftiges Interesse weniger den seriösen (wie man so gern in diesen Kreisen sagt) medizinischen Zubereitungen zuwenden dürfen, sondern eine auf breiterer Grundlage aufgebaute Propaganda für populäre Arzneispezialitäten, die sich direkt an das große Laienpublikum wendet, entfalten müssen. Ob eine derartige Wirkung der hier gekennzeichneten Bewegung mancher ärztlicher Kreise gegen die chemische Industrie für den Ärztestand erspießlich sein wird, mag billig bezweifelt werden.

## Nochmals der Drehrohrofen.

(Eingeg. 25./6. 1912.)

In Nr. 20 dieses Jahrganges bespricht Dr. Moye meinen Aufsatz in Nr. 15.

Da die Ausführungen geeignet sind, eine Irreführung bezüglich des Patentrechtes zu bewirken, so erlaube ich mir, kurz nachstehende Ergänzung zu geben.

Das Patent 207 881 ist meinerseits angemeldet ohne Kenntnis des Ofens von Petrie und der Ausführungen von Dr. Moye. Ich glaube auch nicht, daß ich durch dieselbe auf die Konstruktion des neuen Ofens verfallen sein würde.

Der Vorprüfer hat dann aber ein Patent auf Brennen von Gips im Parallelstrom meiner Anmeldung entgegen gehalten. Trotzdem ist das Patent 207 881 erteilt.

In Österreich habe ich einen heftigen Kampf um die Erlangung des Patentes deshalb durchzuführen gehabt. Auch hier stützte sich der Gegner auf oben erwähnte Patentanmeldung. Auch hier hat in beiden Instanzen meine Anmeldung gesiegt. Daraus ergibt sich, daß die Patentämter doch anderer Meinung sind als Dr. Moye, der meine Anmeldung als eine selbstverständliche Folgerung aus der Konstruktion des Gipsofens betrachtet. Wenn die Sache so nahe lag, warum hat denn Dr. Moye nicht selbst den Gedanken in der mir nun patentierten Weise ausgeführt?

Trotzdem dem deutschen und dem österreichischen Patentamt der von Dr. Moye erwähnte Ofen bekannt gewesen ist, ist das Patent 207 881 mir doch erteilt; damit werden die Schlußfolgerungen von Dr. Moye in seinen Ausführungen zu meinem Vortrage völlig hinfällig; wenigstens für die entscheidenden Behörden.

Ferd. M. Meyer. [A. 124.]

## Turm- und Kammersystem.

Von Dr. THEODOR MEYER, Offenbach.

(Eingeg. 2/5. 1912.)

In kurzer Folge brachte diese Zeitschrift zwei Artikel über das obige Thema; in dem ersten stellt Hugo Petersen<sup>1)</sup> dem Oplischen Turmsystem speziell das Faldingsche Hochkammersystem entgegen, kommt aber in seiner Beurteilung des ersten zu ganz ähnlichem Resultat wie ich in einer früheren Veröffentlichung<sup>2)</sup>. Das Gegenteil ist der Fall bei dem Aufsatz von E. Hartmann<sup>3)</sup>, den ich deshalb nicht ohne Entgegnung lassen kann.

Hartmann sucht meine Berechnung der Kosten des Energieverbrauchs beim Turmsystem zu entkräften, indem er die zugrunde liegenden Untersuchungen, welche ich vor 3 Jahren über den Kraftverbrauch in einem Kammersystem ausgeführt habe<sup>4)</sup>, als unzuverlässig hinstellt gegenüber den Betriebserfahrungen des Erfinders Opl in Hruschau. Ich habe, wie seinerzeit eingehend dargelegt<sup>5)</sup>, die Messungen der Elektrizitätsmengen, welche geliefert und verbraucht wurden für die einzelnen Arbeitsleistungen, — Antrieb der Öfen, Antrieb des Ventilators, Hebung des Kieses und Abbrands, Hebung der Säure bzw. Erzeugung der dafür nötigen Preßluft, Speisung der Kammerdüsen, Kühlwasserhebung — auf zweifache Weise ausgeführt: einmal durch Aufzeichnung der insgesamt in dem Betriebe verbrauchten und durch einen Elektrizitätszähler summierten KW-Stunden und außerdem durch tägliche Bestimmung und Summierung der Zeitdauer, Stromstärke und Spannung für jede einzelne Arbeitsleistung.

Dergleichen umständliche Messungen setzt man nicht jahrelang fort, das Resultat eines störungsfreien vollen Monats darf gewiß als ausreichend gelten, wenn die auf verschiedene Weise gewonnenen Messungsresultate um nicht mehr als 8% miteinander differieren. Wenn hiergegen dann aber die „mehrjährigen durchaus verlässlichen Betriebs erfahrungen“ in Hruschau die Kosten der Preßlufterzeugung um 75% niedriger finden, so kann ich ihnen ebensowenig Glauben schenken, wie etwa

<sup>1)</sup> Diese Z. 25, 762 (1912).

<sup>2)</sup> Diese Z. 25, 203 (1912).

<sup>3)</sup> Diese Z. 25, 817 (1912). — Die Widerlegung der Arbeit eines Verstorbenen, noch dazu, wenn der selbe ein langjähriger geschätzter Bekannter war, ist eine peinliche Aufgabe. Indessen darf ich wohl annehmen, daß der Aufsatz von Hartmann in Gemeinschaft mit der Chemischen Fabrik Hruschau bzw. deren Herrn Opl verfaßt worden ist und möchte meine Entgegnung als gegen diese gerichtet aufgefaßt sehen.

<sup>4)</sup> Diese Z. 22, 1841 (1909).

<sup>5)</sup> Diese Z. 23, 1556 (1910).

Jemandem, der behaupten würde, aus 100 kg abröstbarem Schwefel 600 kg 50%ige Schwefelsäure zu fabrizieren. Mag die KW-Stunde auch vielleicht in Hruschau etwas billiger zu stehen kommen als 5 Pf., in der Mehrzahl der Fälle wird sie sich noch teurer kalkulieren; rechnet H. Petersen sie doch sogar zu 11 Pf. (PS-Stunde 8 Pf.), allerdings einschließlich der Kosten für Bedienung und Unterhaltung der Hebungsseinrichtung.

Das Heben der Schwefelsäure mittels Emulseur ist kein Specicum des Turmsystems, es ist auch bei vielen Kammersystemen gebräuchlich. Zuzugeben ist, daß damit eine gute Verteilung der Säure im Turm erreicht wird. Aber warum soll die Preßluft im Emulseur billiger arbeiten als im Monteius oder Pulsometer? Da die Säure mit besonders großer lebendiger Kraft oben austritt, wäre eher das Gegenteil anzunehmen.

Es verlohnzt sich nicht, näher einzugehen auf die weiteren Mitteilungen aus dem Hruschauer Betriebe, weil dieselben nicht kontrolliert werden können. Nur an einem Beispiel will ich zeigen, wie mit den Angaben meiner Veröffentlichung in dieser Z. 22, 1843 (1909) verfahren worden ist, um ein für das Turmsystem günstiges Resultat zu konstruieren:

Für die Fortbewegung der Gase diente nach Hartmann in dem Hruschauer System ein „Siegfried“, in dem für meine Energieverbrauchsmessung benutzten dagegen ein „Frithjof“. Weil nun in dem Katalog der deutschen Ton- und Steinzeugwerke der Kraftverbrauch für ersten zu 3 PS, für letzteren zu  $3\frac{1}{2}$  PS angegeben ist, so wird gefolgt, daß mein System sogar noch mehr Kraft für die Gasbewegung erfordert als das Hruschauer. Daß der Kraftverbrauch abhängig ist von der Belastung bzw. von der je nach Umständen einzustellenden Tourenzahl, wird ignoriert. Ignoriert wird auch, daß in meiner Tabelle über den Kraftverbrauch dieser ausdrücklich angegeben ist, nämlich für das Treiben des Ventilators zu 434 KW-Stunden in 30 Tagen, d. h. also zu  $\frac{434}{24 \cdot 30} = 0,6$  KW oder 0,8 PS. — 0,8 PS. an Stelle der mir untergeschobenen  $3\frac{1}{2}$  PS.! —

In solcher Weise kommt dann eine Aufstellung heraus, nach welcher sich die Herstellung von 100 kg Säure im Turmsystem um  $5\frac{1}{2}$  Pf. billiger stellt als im Kammersystem, während sie nach meiner Aufstellung um 10,7 Pf. teurer zu stehen kommt. Einen Nachweis gegen die Richtigkeit meiner Rechnung und Aufstellung kann ich nach den oben mitgeteilten Zahlen nicht als erbracht ansehen!

Daß man auch mit dem Turmsystem eine reine Säure erzeugen kann, wenn man ein Röstgas-reinigungsverfahren anwendet, bestreite ich gewiß nicht. Aber das ist doch ein Ding für sich, und die Kosten für eine derartige Einrichtung wären in die Anlagekostenberechnung nicht mit eingeschlossen. Ohne solche Röstgasreinigung wird aber das Turmsystem keine Säure liefern, die z. B. direkt auf handelsübliche 66%ige Säure konzentriert werden kann, wie dies mit der Kammersäure von einem gut konstruierten und geleiteten Kammersystem zum größten Teil möglich ist.